

Die übernutzten Nutztiere

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Oktober: Welttierschutztag (Namenstag des Franz von Assisi)

Die übernutzten Nutztiere

Der «Poverello». Warum wurde der Welttierschutztag gerade auf den 4. Oktober datiert? Ein Blick in den Namenstagskalender gibt Auskunft. Dort steht: Franz. Gemeint ist ein «Francesco», so genannt nach seiner Mutter, die Französin war. Um den Jahreswechsel 1181/82 erblickte dieses «Franzölein» das Licht der Welt, die ihn später «Franz von Assisi» nennen sollte. Der Gründer des Franziskanerordens, der von der Gesellschaft Abschied nahm, indem er nackt aus der Stadt Assisi hinausrannte, machte die Idee der Armut zur Grundregel seines Ordens. Er selbst lebte als «Poverello», ärmer noch als arm. Franz von Assisi hatte im Leben, wie später auch nach seinem Tod, grossen Einfluss nicht nur auf die Kirche, sondern auch auf die Gesellschaft. Gross war des Francescos Liebe zu allen Geschöpfen. Er nannte sie «meine Brüder und Schwestern», denen er sogar predigte. Diese Brüder und Schwestern haben durch den Menschen schon viel gelitten. Der Welttierschutztag soll der Einsicht nachhelfen, dass dies nicht sein muss, aber auch nicht sein darf ...

Speisefrösche. Als Folge eines parlamentarischen Vorstosses der damaligen Nationalrätin Elisabeth Kopp in Richtung Schutz der Frösche schlug das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement vor, für Frösche und Schildkröten, deren Art auch geschützt werden muss, ein Importverbot zu erlassen. Die Tiere sollten nicht mehr als «Delikatessen» in Form von Froschschenkeln und «Tortue clair Lady Curzon» im Magen sogenannter Gourmets landen. In der Vernehmlassung gab es auf dieses geplante Verbot sehr kontroverse Reaktionen. In solchen Fällen werden in der Schweiz politische Vorlagen nicht durchgeboxt, sondern «wegen fehlender Akzeptanz» ad acta gelegt. Das Frosch- und Schildkröten-Importverbot ist also gestorben. Man wolle nun versuchen, so heisst es aus dem Bundesamt für Veterinärwesen, auf indirektem Weg Gewähr zu bieten, dass diese Arten nicht übernutzt und die Tiere zumindest «auf anständige Weise» getötet würden. In den Exportländern für «Speisefrösche» werden den Tieren bei lebendigem Leib die Schenkel abgehackt. Den Rumpf schmeisst man fort. Sie werden nicht einmal getötet, sondern krepieren qualvoll eines «unanständigen» Todes. Liebhaber von «Cuisse de Grenouilles» können sich doch nicht mit solchen Bagatellen aufhalten. Wo kämen wir denn hin, würden wir uns überall so zimperlich verhalten ...

Es sind ja nur Hühner, die Leghennen. Sie fressen, legen Eier, fressen, legen Eier ... und dies alles in der sogenannten Käfighaltung. In der Schweiz ist dies zwar gesetzlich verboten. Allerdings erst ab 1992. Ab 1987 muss zumindest die Fläche vergrössert werden, die im Käfig auf dem Gitterrost pro Huhn gewährleistet sein muss. Bisher entsprach dies etwa zwei Dritteln eines DIN-A4-Blattes, vom nächsten Jahr an sind es schon ver-



schwenderische vier Fünftel! Natürlich gibt es auch Freilandhühner. Die Eierproduktion ist hier natürlich nicht so rationell, darum kosten die Eier auch etwas mehr. Wo es aber darum geht, sich die Tierliebe auch etwas kosten zu lassen, hört sie meistens sehr schnell auf. Ausser beim eigenen Büsi und dem Hund, die mit köstlichen Fleischkonserven, garniert mit einem Büscheli Peterli (TV-Werbespot), so richtig verwöhnt werden.

Beim Embryonentransfer werden einer «sehr wertvollen» Zucht Kuh nach einer Superovulation die Embryonen «unblutig» ausgespült und in andere (nicht so wertvolle?) Ammenkühe «verpflanzt», welche die Embryonen dann austragen. Das ist wissenschaftliche Sprache aus dem Bereich der Biotechnologie, einer Wachstumsbranche, die bis um die Jahrtausendwende einen Umsatz von 70 Mrd. Dollar erzielen will. Nachzulesen sind diese Sätze im Magazin der *Bündner Zeitung* vom 20. September. In der Biotechnologie redet man auch von Genmanipulation, Chromosomenkartierung, Klonierung und Produktion von Chimären. Die nüchterne, wissenschaftliche Sprache lässt einen fast vergessen, dass es bei diesen Versuchen zum Teil um Experimente geht, von denen Frankenstein nur hat träumen können, und dass dafür Tiere verwendet werden. Reale Vision: Beim Embryonentransfer werden einer «sehr wertvollen» Frau ...

Antibiotika, Chemotherapeutika – Heilmittel, die uns an hartnäckige Infektionskrankheiten, gar an Krebs denken lassen. In der Futtermittelindustrie heissen solche Substanzen sinnigerweise «Reinsubstanzen» und dürfen der Tiernahrung, zur Erzeugung von weisserem, billigerem und «gesünderem» Fleisch, in bestimmten Mengen zugesetzt werden.

Die Futtermittel-Kontrollstelle in Poiseux lässt verlauten, dass die Grenzwerte in Futtermitteln nur selten überschritten würden, verschweigt aber, dass diese Stoffe nur allzuoft trotzdem in den Mägen von Schweinen und Rindern landen, weil sie von Futtermittelherstellern direkt an die Mäster weitergegeben werden. Und was in den «Stallapotheken» bereiteht, entzieht sich behördlicher Kontrolle. «My «stall» is my castle.»

Nutztier. Diesen Ausdruck hat der Mensch von jeher wörtlich genommen. Ein Tier nutzen heisst leider aber oft, ein Tier durch die Art und Weise, wie es gehalten wird, quälen. Wie sieht die Wirklichkeit aus? Mit unserm steigenden Wohlstand, der immer noch zunimmt, kam der Massenkonsum. Voraussetzung dafür ist die Massenproduktion. In vielen «Tierfabriken» sind Tiere wie Hühner, Schweine, Rinder zu Massenprodukten geworden: gemästet und geschlachtet nach einem einzigen Kriterium, dem der Rentabilität. Im Durchschnitt verbraucht jeder Schweizer 80 Kilo Fleisch pro Jahr! Der Schweizer Tierschutz meint dazu: «Wenn eine Million Schweizer ihren Fleischkonsum nur um einen Fünftel reduzieren würden, müssten 16 Millionen Kilo Fleisch nicht produziert werden», spricht: entsprechend weniger «Nutz»-Tiere hätten als Kotelett- oder Filetautomaten zu leiden. *Hätten* nicht, müssten aber dennoch! Denn da gibt es ja noch den Bund, den Retter aus allen Nöten, der überschüssiges Fleisch – unterdessen gibt es schon Berge davon – mit Steuermitteln künstlich verbilligt, um es zu Schleuderpreisen zu exportieren. Marktentlastung nennt sich das. So geschehen zum Beispiel im Mai 1985 mit 600 Tonnen Schweizer Rindfleisch, das zum künstlichen Tiefpreis von 90 Rappen pro Kilo ins Ausland ging ...

